

Ministers nach Friedrichsruh die Sachlage nicht verschlimmern und weder im guten noch im bösen Sinne ändern.<sup>1)</sup>

Die Wohnung des Fürsten ist nur einige Schritte vom Bahnhofe entfernt, weniger als eine Minute. Wir können die Fassade des Hauses der Dunkelheit wegen nicht erkennen. Man tritt durch ein Thor ohne Perron ein: gegenüber ein Gang, zur rechten ein kleines Vorzimmer, wo Diener den Besuchern ihre Ueberzieher, Pelze, Plaid's und Hüte abnehmen; ein zweites, geräumigeres Vorzimmer und dann die Salons; im ersten derselben erwartet die Fürstin den Minister.

Nach dem Willkommengruß werden die Vorstellungen erneuert und jedem wird vom Wirte des Hauses eine freundliche Anrede zu teil.

So machen wir die Bekanntschaft von Dr. von Rottenburg und von Dr. Schweninger, welche gerade Seine Durchlaucht auf die Bahn begleitet hatten und seine gewöhnlichen Gäste sind. Dr. von Rottenburg, vortragender Rat der kaiserlichen Kanzlei und ein ganz ausgezeichnete Beamter, ist ein germanischer Typus, blond und ernst; Dr. Schweninger, der berühmte Arzt, welcher das volle Vertrauen des Fürsten genießt, sieht eher einem Italiener gleich als einem Deutschen, mit braunem Haar und Bart, lebhaft, munter, noch jung . . .

Nach einigen Minuten wird gemeldet, das Abendessen sei servirt und wir treten in den Eßsaal. Herr Crispi, welcher der Fürstin den Arm geboten hat, nimmt zwischen ihr und dem Fürsten Platz.

Die Unterhaltung wird bald lebhaft. Seine Durchlaucht scheint sich sehr wohl zu befinden und ist vorzüglich aufgelegt. Die Fürstin ist etwas leidend, nimmt aber trotzdem teil an der Unterhaltung. Ihr Aeußeres verrät Seelengüte.

Was wir von ihr wissen, von ihrer unbedingten Ergebenheit ihrem Gemahl dem Fürsten gegenüber, dem Beistand, der Hilfe, welche sie ihm ohne Unterlaß in allen Lebenslagen gewährt hat, erfüllt uns mit Hochachtung und Bewunderung. Man sagt, daß sie „die Freude und das Licht, der Trost und die Ruhe“ seines Hauses gewesen sei. Gewiß haben wenige Frauen wie sie die Rolle der Gefährtin eines Staatsmannes, eines Mannes von Genie, verstanden.

Der Kanzler und der Minister sprechen von gemeinschaftlichen Erinnerungen. Sie sprechen von ihrer letzten Begegnung in Gastein 1877. Herr Crispi war damals Präsident der Deputirtenkammer und einer der hervorragendsten Männer der Linken, die im Jahre zuvor aus Ruder gekommen war.

Er hatte bei dieser Gelegenheit das Portefeuille, welches ihm Herr Depretis angeboten, zurückgewiesen und vielleicht das schon einmal erwähnte Wort wiederholt:

— „Ich heiße: ‚Morgen‘.“

Die beiden Staatsmänner wechseln einige melancholische Betrachtungen über den allzu schnellen Lauf der Jahre.

— „Sie gut ausfüllen,“ sagt der Fürst, „ist die Hauptsache.“

<sup>1)</sup> Nach vorstehender politischer Einleitung beginnen wir in der Deutschen Revue mit der Ankunft des italienischen Ministerpräsidenten in Friedrichsruh. Wir müssen leider wegen Raummangels die vorhergehenden interessanten Reiseschilderungen des Tagebuchs übergehen.